

HOW TO KIEZBLOCK

INHALT

Vorwort	S.2
Kiezblocks – was und warum?	S.3
Kiezblocks – wie?	S.4
Bürger*inneninitiativen	S.4
Offene Versammlung	S.6
Was ist ein Einwohner*innen-Antrag?	S.8
Was ist das Ziel eines Einwohner*innen-Antrags?	S.8
Formale Anforderungen für einen Antrag	S.8
Wie organisiert Ihr die Unterschriftensammlung?	S.10
Dialog mit Politik und Verwaltung	S.11
Öffentlichkeitsarbeit	S.12
Verkehrsplanung für den Kiez	S.14
Ihr habt Fragen? Wir helfen Euch!	S.17

HOW TO KIEZBLOCK



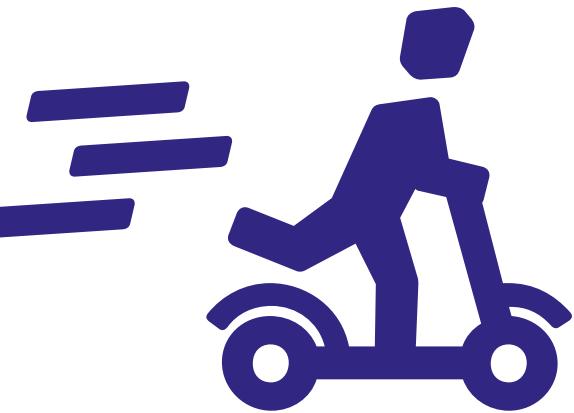
Orte für Menschen zu sein – danach streben immer mehr Städte. Barcelona, Paris oder Kopenhagen sind dabei nur einige bekannte Beispiele. Die Idee, den öffentlichen Raum für Menschen zurück zu erobern und vom motorisierten Durchgangsverkehr zu befreien, ergreift auch in Berlin immer mehr Raum. Changing Cities möchte Bürger*innen dabei unterstützen, die Gestaltung von lebenswerten Straßen gemeinsam voranzutreiben: mit den Kiezblocks!

VORWORT

Dieses How-To ist für alle geschrieben, die Berlins Kieze lebenswerter machen wollen. Du findest auf den folgenden Seiten einzelne Schritte und konkrete Beispiele. Sie helfen Dir dabei, auch in Deinem Kiez wieder mehr Platz für Menschen zu schaffen: Platz für Begegnungen, Platz zum Spielen, Platz für Bäume und Platz für nachhaltige Mobilität.

Am Ende ist die Gestaltung des Verkehrs in unseren Kiezen das Ergebnis politischer Entscheidungen. Aber am politischen Prozess können wir uns alle beteiligen. Daher haben wir ein basisdemokratisches Instrument gewählt, um unserem Ziel näher zu kommen: den Einwohner*innenantrag. Es ist ein Antrag im kommunalen oder Bezirklichen Parlament. Er kommt nicht von Politiker*innen, sondern direkt von uns, den Bürger*innen des Bezirks.

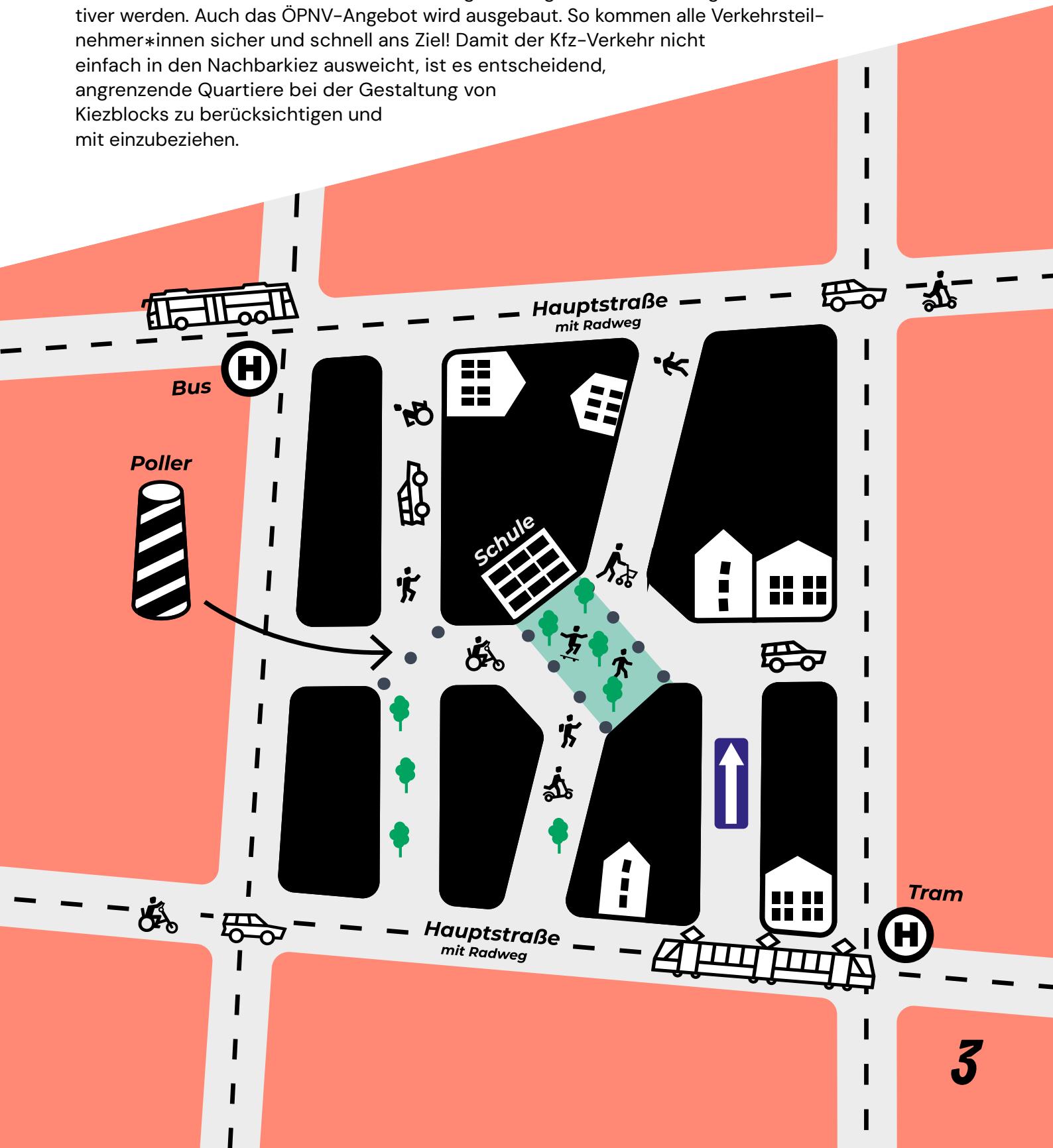
Unser gemeinsames Ziel ist es, die Wohnviertel vom Durchgangsverkehr zu befreien. Der Weg dahin kann so unterschiedlich sein wie die einzelnen Kieze Berlins. Deswegen stehen die Schritte in diesem How-To auch in keiner strengen Reihenfolge. Sie dienen vielmehr als Inspiration für die Zukunft Eures Kiezes!



KIEZBLOCKS – WAS UND WARUM?

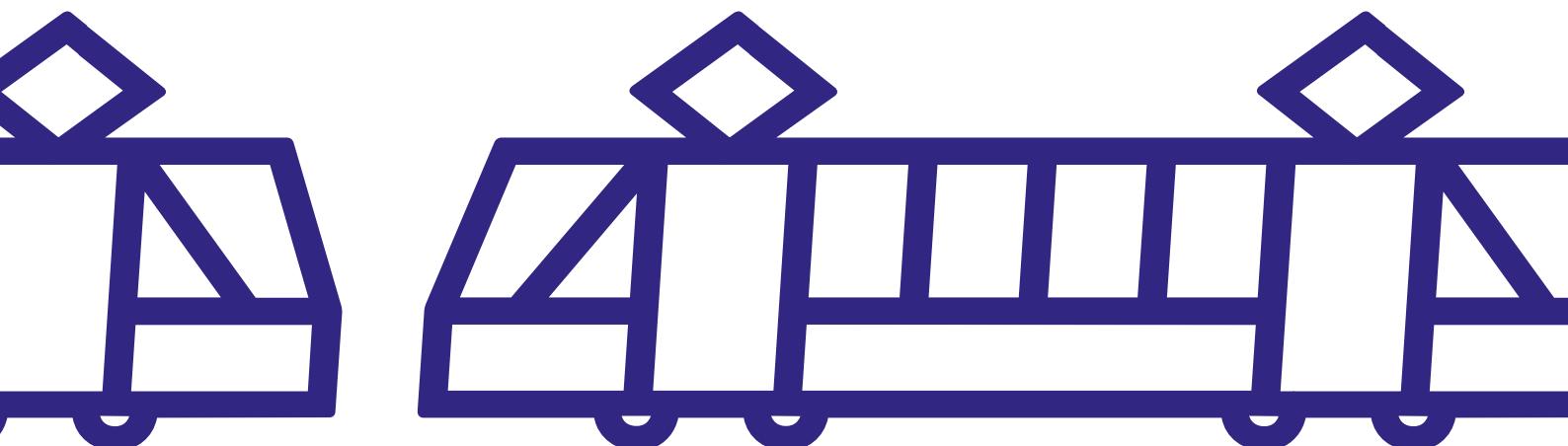
Ein Kiezblock ist ein städtisches Viertel ohne Durchgangsverkehr. Das bedeutet: Es ist möglich, mit dem Auto in das Gebiet zu fahren und als Anwohner*in dort zu parken. Allerdings gibt es keine Möglichkeit mehr, das Wohngebiet als Abkürzung zu benutzen. Natürlich bleiben alle Gebäude im Kiez für Rettungsfahrzeuge, Müllabfuhr oder den Lieferverkehr erreichbar. Die Straßen im Kiezblock sind aber vor allem den Fußgänger*innen und Radfahrer*innen vorbehalten.

Der Kfz-Durchgangsverkehr wird auf die Hauptstraßen am Rande des Wohngebietes umgeleitet. Auf diesen Straßen werden die Rad- und Fußwege so umgestaltet, dass sie geschützter und attraktiver werden. Auch das ÖPNV-Angebot wird ausgebaut. So kommen alle Verkehrsteilnehmer*innen sicher und schnell ans Ziel! Damit der Kfz-Verkehr nicht einfach in den Nachbarkiez ausweicht, ist es entscheidend, angrenzende Quartiere bei der Gestaltung von Kiezblocks zu berücksichtigen und mit einzubeziehen.



Die Parkplätze in der Nachbarschaft werden weniger und der öffentliche Raum kann wieder anders genutzt werden. Es entstehen z.B. neue Spielplätze, Grünanlagen und Sitzmöglichkeiten, die zum Aufenthalt einladen. Kurzum: Der Straßenraum wird für Menschen geöffnet und dadurch wiederbelebt! Besonders für Kinder und Ältere ist es wichtig, dass sie sich gefahrlos direkt vor der Haustür bewegen können. Das Modell der Kiezblocks reduziert den Autoverkehr und leistet so einen wichtigen Beitrag zu klimaneutralen Städten. Es werden weniger schädliche Lärm- und Luftemissionen ausgestoßen. Die Idee der Wohngebiete ohne Durchgangsverkehr ist unter anderem in Barcelona entstanden. Dort heißen die Gebiete „Superblocks“.

- [Kiezblocks-Webseite](#)
- [Empfehlung für Superblocks](#)
- [Stern-Artikel](#)
- [VOX-Reportage in 5 Teilen zum Superblocks \(Englisch\)](#)
- [Wissenschaftliches Paper zu Superblocks und einigen Vorteilen \(Englisch\)](#)
- [BBC-Video \(Englisch\)](#)



KIEZBLOCKS – WIE?

BÜRGER*INNENINITIATIVEN

Du möchtest sofort loslegen und Deinen Kiez für Menschen öffnen und zu einem Kiezblock machen? Die Hauptaufgabe besteht nun darin, einen Einwohner*innenantrag zu stellen. Um den Antrag einzureichen, sind nur drei sogenannte Vertrauenspersonen nötig. Aber der gesamte Prozess macht besonders Spaß, wenn möglichst viele Menschen daran beteiligt sind! Vielleicht gibt es in Deinem Kiez bereits eine Bürger*inneninitiative, der Du Dich anschließen kannst. Informationen zu bereits bestehenden Kiezblock Bürger*inneninitiativen findest Du online (siehe Linkliste). Auch auf der Kiezblocks-Website findest Du hilfreiche Informationen dazu. Falls es noch keine Initiative bei Dir in der Nähe gibt, kannst Du auch ganz einfach eine gründen.

Um eine neue Initiative zu gründen, bedarf es vor allem Mitstreiter*innen und am besten einer Gründungsversammlung. Bürger*inneninitiativen sind nicht an eine bestimmte organisatorische Form gebunden und werden in der Praxis ganz unterschiedlich gestaltet. Die Initiative kann von einer einzigen Person oder einer kleinen Gruppe von Personen ausgehen, die zu einem Treffen aufruft. Je mehr Menschen bei Eurer Bürger*inneninitiative mitmachen, desto eher wird die Öffentlichkeit aufmerksam. Dadurch steigen die Chancen, dass sich auch Politiker*innen für die Sache einsetzen. Um möglichst viele Personen anzusprechen, kannst Du Flyer in Deinem Kiez aufhängen. So weist Du auf die Initiative hin und kannst zu (virtuellen) Treffen einladen. Designvorlagen für einen Flyer gibt es bei Changing Cities. Auch Online-Plattformen wie nebenan.de eignen sich dafür, um auf Deine Bürger*inneninitiative und Termine aufmerksam zu machen. Treffen können zum Beispiel in Form einer „offenen Versammlung“ stattfinden. Neben der offenen Versammlung gibt es noch weitere Ideen, wie eine Versammlung gestaltet werden kann:

- **Open Space:** Diese Methode zur Gestaltung von Konferenzen beruht auf den Prinzipien der Selbstorganisation und Selbstbestimmung. Im Vorhinein wird kein Ablauf der Veranstaltung festgelegt. Nur das Leitthema wird vorher festgelegt, konkrete Problemstellungen werden von den Teilnehmenden ins Plenum gegeben und dann bearbeitet.
- **World Café:** Die Grundidee dieser Methode ist es, dass Teilnehmer*innen miteinander ins Gespräch kommen – ähnlich wie in einem Straßencafé. Problem- und Fragestellungen werden in Kleingruppen diskutiert. Später werden dann die Ergebnisse im großen Plenum präsentiert.
- **Zukunfts konferenz:** Dieses Verfahren ist ein Instrument der Bürgerbeteiligung. Begonnen wird mit einem Rückblick in die Vergangenheit. Anschließend wird die gegenwärtige Situation bewertet, um dann gewünschte Visionen zu entwickeln und konkrete Maßnahmen zu planen.

Für eine gelungene Zusammenarbeit ist ein gutes Klima in der Gruppe wichtig. Hört allen Personen unvoreingenommen zu und toleriert andere Meinungen. Denkt daran, alle mit einzubeziehen, Raum für Kreativität zu lassen und positives Denken zu fördern. Nach außen sollte die Sprache der Gruppe möglichst einfach und verständlich sein: Fachjargon vermeidet Ihr am besten. Es kann hilfreich sein, eine*n Moderator*in zu bitten, die Versammlung zu leiten und auf die Einhaltung guter Regeln zu achten. Mit Aktionen im Straßenraum könnt Ihr zusätzlich auf Euer Anliegen aufmerksam machen und weitere Bewohner*innen von der Idee eines Kiezblocks begeistern, z.B. mit einem Straßenfest oder einer „Temporären Spielstraße“.



OFFENE VERSAMMLUNG

Bei einer offenen Versammlung könnt Ihr Eure Nachbar*innen für Eure Ideen begeistern und neue Visionen entwickeln. Meistens findet so eine Versammlung im öffentlichen Raum statt.

Wenn Ihr Euch dazu entscheidet, eine offene Versammlung abzuhalten, solltet Ihr im Vorhinein den Inhalt definieren, zu dem Ihr einladet. Worüber möchtet Ihr genau reden? Versucht auch herauszufinden, welche Themen die Menschen im Kiez beschäftigen. Dazu könnt Ihr eine Abfrage auf nebenan.de machen. Stellt zum Beispiel die Frage „Was sind zwei Themen, die dich besonders stören?“ oder „Was ist ein Thema, das wichtig für die Zukunft des Kiezes ist?“. Um für die offene Versammlung Werbung zu machen, gestaltet Ihr am besten Plakate. Vorlagen dafür könnt Ihr bei Kiezconnect anfragen. Pro 10.000 Einwohner*innen solltet Ihr 500 Stück berechnen. Hängt die Plakate früh genug auf, in etwa zwei Wochen vor der Versammlung und nutzt dafür Laternen oder Ampeln, Häuserfassaden, Zäune, Stromkästen und Hauseingänge. Eine Woche vorher solltet Ihr dann noch einmal neue Plakate ergänzen. Damit mehr Menschen auf die Versammlung aufmerksam werden, könnt Ihr auf den sozialen Medien (Facebook, Instagram), aber auch auf Eurer Website oder nebenan.de auf die Veranstaltung hinweisen. Wichtige Akteur*innen ladet Ihr am besten persönlich ein. Hierzu zählen Nachbarschaftshäuser, das Quartiersmanagement oder andere Initiativen.

Die offene Versammlung kommt ohne viele Materialien aus. Falls Ihr plant die Veranstaltung draußen zu machen und Ihr mehr als 20 Teilnehmende erwartet, solltet Ihr eine Lautsprecheranlage nutzen. Diese könnt Ihr oft bei Parteien oder anderen Initiativen ausleihen. Für die Arbeit in Kleingruppen sind Klemmbretter und Stifte hilfreich (das alles kann bei Changing Cities kostenfrei ausgeliehen werden). Haltet also genügend davon parat. Damit sich alle Teilnehmenden nach der Veranstaltung vernetzen können, solltet Ihr einen Tisch (Tapeziertisch oder Stehtisch) hinstellen, auf dem Ihr eine E-Mailliste auslegt. Falls es keine Sitzgelegenheiten vor Ort gibt, denkt auch daran für Hocker oder ähnliches zu sorgen.

Während der offenen Versammlung gibt es verschiedene Rollen. Zwei Personen moderieren die Diskussion. Eine Person ist dafür zuständig Protokoll zu führen. Manchmal werden Passant*innen unschlüssig neben der Veranstaltung stehen. Eine wichtige Arbeit für Euch besteht darin, sie anzusprechen und einzuladen. Für diese Aufgabe sollte sich also auch eine Person verantwortlich fühlen. Denkt außerdem daran, Menschen zu bestimmen, die sich um den Auf- und Abbau der Veranstaltung kümmern. So bleibt nicht die ganze Arbeit an einzelnen Leuten hängen und viele fühlen sich verantwortlich.





Nachdem Ihr bei der Versammlung die Teilnehmenden begrüßt habt, solltet Ihr kurz die Regeln klären. Damit ist unter anderem gemeint, dass sich Menschen zuerst melden, bevor sie etwas sagen. Daraufhin könnt Ihr kurz die Themen sammeln, welche Eure Nachbar*innen interessieren. Ihr könnt auch die Frage stellen, wie es in Eurem Kiez in ein paar Jahren aussehen soll. So lässt sich eine gemeinsame Vision erschaffen. Die Visionen und interessanten Themen werden dann in Kleingruppen diskutiert. Die Ergebnisse der Diskussionen werden danach wieder in die große Gruppe getragen. Durch die verschiedenen Größen an Gruppen können alle Personen zu Wort kommen, ohne dass der Prozess zu lange dauert. Redet bei der Versammlung auch darüber, wie Ihr die besprochenen Pläne konkret umsetzen könnt. Am Ende ist es wichtig, noch Feedback der Teilnehmer*innen einzuholen. Der Ablauf der offenen Versammlung ist auch noch einmal detailliert im Erklärvideo in der folgenden Liste beschrieben.

- Plattform für die Nachbarschaft: nebenan.de
- Initiative, die Selbstorganisation in den Kiezen fördert (Vorlagen für Plakate): kiezconnect.org
- Übersicht der Kiezblock-Initiativen: Openstreetmap-Karte
- Kompaktes Erklärvideo zur offenen Versammlung: [Offene Versammlung Erklärvideo](#)
- Selbstlernkurs Mehr werden von [Organisiert Euch](#)



WAS IST EIN EINWOHNER*INNEN-ANTRAG?

Ein Einwohner*innen-Antrag ist ein Text, der von Bürger*innen geschrieben wird und einen Vorschlag macht. Für diesen Vorschlag müssen 1.000 Unterschriften gesammelt werden. Dann kann der Antrag beim Parlament Deines Bezirks eingereicht werden. Dieses Parlament heißt in Berlin „Bezirksverordnetenversammlung“ (BVV). Ziel ist es, dass die BVV dem eingereichten Vorschlag zustimmt. Wenn Du einen Antrag einreichst, erhältst Du ein sogenanntes „Rederecht im Ausschuss“. Das bedeutet, Du kannst die Idee den Abgeordneten vorstellen, die dann über Deine Idee abstimmen müssen.

WAS IST DAS ZIEL EINES EINWOHNER*INNEN-ANTRAGS?

- Mit diesem Antrag schaffst Du **Öffentlichkeit** für Dein Anliegen. Du forderst damit das Bezirksamt und die Senatsverwaltung auf, etwas zu tun.
- Du kannst so den Bezirksverordneten, also den gewählten Politiker*innen in Deinem Bezirk, die Lage Deines Kiezes und die **Forderungen** erklären.
- Du solltest **Dein Wissen** über die lokalen Verhältnisse nicht unterschätzen. Die Bezirksverordneten wissen oft nicht genau, wie es bei Dir in Deinem Kiez aussieht. Man darf Präsentationen im Ausschuss und in der BVV halten – nutze diese Möglichkeit.
- Um 1.000 Unterschriften zu sammeln, müssen Du und Deine Verbündeten/ Helfer*innen mit sehr vielen Menschen reden. Doch dieser Prozess ist wichtig: Mit Eurem **Engagement** zeigt Ihr anderen Menschen im Bezirk, dass Veränderung möglich ist. Es gibt viele, mit denen Du noch nie geredet hast, die sich über Deine Initiative freuen.

FORMALE ANFORDERUNGEN FÜR EINEN ANTRAG

Mit einem Einwohner*innen-Antrag nutzt Du Dein demokratisches Recht. Damit Du Erfolg hast, musst Du Dich an die Vorschriften halten. Diese sind in § 44 BezirksverwaltungsGesetz festgeschrieben. Hier haben wir Dir die wichtigsten Punkte rausgesucht:

Der Einwohner*innen-Antrag muss wie eine Beschlussvorlage an die BVV geschrieben sein. Dazu werden sehr konkrete Satzanfänge genutzt:

- „Die BVV möge beschließen [...]: Das Bezirksamt wird aufgefordert im Rahmen seiner Zuständigkeit oder im Austausch mit den zuständigen Behörden [...].“
- Der Antrag muss eine Begründung enthalten. Du musst also erklären, warum Du etwas forderst.

Ein Einwohner*innen-Antrag muss mit Unterschriftenliste auf eine DIN-A4-Seite passen.

- Alle, die unterschreiben, sollen genau sehen können, wofür sie unterschreiben. Daher muss alles sehr kurz formuliert sein. Hierfür gibt es bereits zahlreiche Vorlagen, die Du bei Changing Cities anfragen kannst.
- Vorsicht: Nur was auf der Vorderseite steht, ist auch Teil des Antrags. Auf der Rückseite kann aber z.B. die Begründung sowie weitere Erläuterungen stehen. Der Inhalt der Rückseite wird aber in der Regel nicht in die BVV-Unterlagen mit aufgenommen und über die Rückseite wird in der BVV auch nicht ab gestimmt. Alles, was wichtig ist, muss unbedingt auf die Vorderseite aufgenommen werden.
- Achtung: Schreibt Ihr auf der Vorderseite, dass auf der Rückseite Begründungen und Ähnliches stehen, so sind einseitig ausgedruckte Unterschriftenlisten ungültig!

Es müssen drei „Vertrauenspersonen“ bestimmt werden.

→ Gute Nachrichten: Ihr müsst keine Initiative oder Verein gründen, um einen Antrag stellen zu können. Die „Vertrauenspersonen“ sind die Ansprechpersonen für den Antrag. Sie sind für die Inhalte verantwortlich. Am besten sucht Ihr drei Personen aus, die sich vor Ort gut auskennen und Lust haben, den Antrag zu betreuen. Diese Personen müssen natürlich zustimmen. Die Vertrauenspersonen müssen namentlich auf dem Antrag stehen. Die Kontaktdaten müssen zusätzlich in einem Anschreiben an das BVV-Büro übermittelt werden.

Ihr müsst 1.000 gültige Unterschriften von gemeldeten Bezirkseinwohner*innen sammeln.

→ Eine gültige Unterschrift bedeutet: Die Person muss leserlich ihre Daten eingetragen haben. Die Person muss in Eurem Bezirk gemeldet sein und volljährig sein. Die Person hat eigenhändig unterschrieben. Jede Person darf nur einmal unterschreiben.

→ Auch hier gibt es gute Nachrichten: Die Unterzeichner*innen müssen keine deutsche Staatsbürgerschaft haben, sondern nur im Bezirk gemeldet sein.

→ Immer wieder sind Unterschriften leider ungültig. Daher gilt: Je mehr Ihr sammelt, desto besser. Am besten sammelt Ihr mindestens 1.300 Unterschriften. Auch hat Euer Antrag mehr Gewicht, wenn mehr Menschen unterschrieben haben.

→ Auch wenn alle Anwohner*innen des Bezirks unterschreiben dürfen, so ist es doch von Vorteil, wenn möglichst viele Unterzeichner*innen in dem beantragten Kiez oder der direkten Nachbarschaft wohnen. Denn dann ist der Wille der Anwohner*innen umso deutlicher zu erkennen und damit eine Ablehnung der BVV umso schwieriger zu begründen.

Ihr solltet möglichst konkret und kurz formulieren.

→ Beispiel: „BVV soll bauliche Maßnahmen für [...] ergreifen“.

→ Fristen setzen, sowohl für die Umsetzung, als auch für eine mindestens vierteljährliche Berichterstattung des Bezirksamtes in der BVV.

→ Bestenfalls: Skizzierung des Prozesses.

Ihr müsst im Vorfeld der Unterschriftensammlung die BVV-Geschäftsstelle kontaktieren.

→ Macht einen Termin und lasst die Mitarbeiter*innen vorher auf Euer Formular schauen, ggf. macht das BVV-Büro Anmerkungen zu Inhalt oder Design des Antrags.

→ Falls es Probleme gibt, wendet Euch an die BVV-Vorsteher*innen. (Sie kommen aus den Parteien). Manche BVV-Bezirke verlangen ein Anschreiben.

→ Bevor der Antrag in der BVV abgestimmt wird, solltet Ihr unbedingt rechtzeitig Kontakt mit den Parteifaktionen aufnehmen. (Grund: Die meisten Entscheidungen werden im Vorfeld einer Sitzung zwischen den Fraktionen besprochen.)



WIE ORGANISIERT IHR DIE UNTERSCHRIFTENSAMMLUNG?

Für die Sammlung braucht Ihr einiges an Material. Diese Liste soll Euch helfen:

- Ausgedruckte Formulare/Unterschriftenlisten (denkt an das doppelseitige Bedrucken!); Recyclingpapier ist schöner und umweltfreundlicher.
- Flyer/Zettel mit Euren Kontaktdaten für die Gewerbetreibenden.
- Klemmbretter für die Unterschriftensammlung. Changing Cities hat im Büro einige, die Ihr ausleihen könnt.
- Eine Liste mit Orten, an denen Ihr Unterschriftenlisten ausgelegt habt, um diese auch wieder einzusammeln.

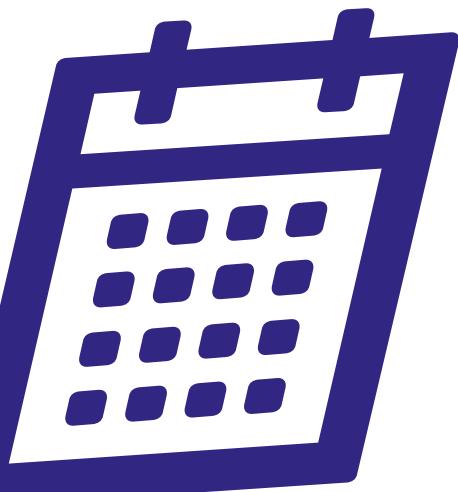
Es gibt drei Möglichkeiten, Unterschriften zu sammeln:

1. Sammel-Aktionen: Allein oder in der Gruppe sucht Ihr Euch Orte und Zeiten, zu denen Ihr sammeln wollt. Zum Beispiel stellt Ihr Euch am Samstagvormittag vor den Supermarkt.
2. Unterschriftenlisten an wichtigen Orten auslegen: Geeignet sind alle Geschäfte vom Imbiss über den Spielzeugladen, das Café, den Supermarkt. Auch Kinos oder kulturelle Zentren sind geeignet. Bevor Ihr etwas auslegt, müsst Ihr die Inhaber*innen um Erlaubnis bitten. Am besten lasst Ihr auch direkt Eure Kontaktdaten da.
3. Individuelle und dezentrale Sammlung: Ihr stellt die Unterschriftenlisten bereit, Menschen verteilen diese individuell (Kitas, Schulen, Freundeskreise, Büro). Am besten druckt Ihr auf den Antrag auch eine Abgabestelle auf, z.B. einen öffentlich zugänglichen Briefkasten.

→ [Beispiele Einwohner*innenantrag](#)

→ [Anschreiben an BVV-Büro zur Einreichung \(Google Doc\)](#)

→ [Informationen des Senats](#)



DIALOG MIT POLITIK UND VERWALTUNG

Während des Prozesses ist es hilfreich, Ansprechpartner*innen zu identifizieren, die Dir helfen die Umsetzbarkeit des lokalen Kiezblocks zu verstehen und das Projekt bei entscheidenden Leuten bekannt zu machen. Je nach lokaler Situation könnt ihr sehr unterschiedliche Menschen ansprechen:

- **Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlung.** Am besten sucht ihr Euch auf der Bezirkswebsite eine Fraktion heraus, mit der ihr Euch wohlfühlt und kontaktiert das jeweilige Mitglied im Verkehrs- ausschuss. Für das Thema Kiezblocks sind erfahrungsgemäß alle Parteien gut zugänglich, auch die, von denen man es nicht erwartet.
- **Mitarbeiter*innen im Straßen- und Grünflächenamt.** Hier müsst ihr Euch ggf. etwas durchfragen, bis ihr jemanden findet, der sich für Kiezblocks zuständig fühlt und Euch nicht gleich abwimmelt. Erfahrungsgemäß arbeiten in allen Ämtern engagierte Verkehrswendeplaner*innen und unbewegliche Betonköpfe Tür an Tür.
- **Mitglieder des Abgeordnetenhauses.** Hier solltet ihr recherchieren, in welchem Wahlkreis euer Kiezblock liegt und welche Abgeordneten dort kandidiert haben. Auch wenn sie über die Parteiliste in das Parlament gezogen sind, kümmern sie sich oft verstärkt um ihre Ortsteile. Viele Abgeordnete betreiben auch Bürgerbüros in den Ortsteilen.
- **Die Redaktionen** von Tagesspiegel, Morgenpost und anderen betreiben in allen Bezirken ein lokales Angebot mit Bezirksnewslettern und (Online-)Lokalausgaben. Zudem gibt es hyperlokale Medien und Blogs, die in einzelnen Ortsteilen eine sehr gute Verbreitung haben. Sie alle berichten gerne über konkrete lokale Initiativen und sind ein wichtiger Multiplikator und Türöffner.

Es reicht erst mal, das Projekt ein bis zwei Personen näher vorzustellen. Wichtig ist, dass ihr in den Gesprächen erfahrt, was sonst noch im Ortsteil geplant ist, ob sich andere Planungen mit der Kiezblock-Idee ergänzen oder zuwiderlaufen. Und es ist wichtig ein Gespür dafür zu bekommen, wer im Bezirk Entscheidungen vorbereiten und wesentlich beeinflussen kann. Manchmal sind das die Bezirksstädte und ihre zuständigen Amtsleiter*innen, es können aber auch ganz andere Leute sein.

In jedem Berliner Bezirk gibt es Personen, welche für die Bürger*innenbeteiligung zuständig sind. Bei ihnen erhaltet Ihr Informationen rund um das Thema Bürger*innenbeteiligung. Unterstützung erhaltet Ihr außerdem von der Stadtteil-Koordination, die es in manchen Bezirken gibt.

Ladet interessante Personen zu einem Kiezspaziergang ein. So lassen sich die Herausforderungen am besten veranschaulichen und Pläne für das weitere Vorgehen entwickeln!

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Wenn Ihr einen Kiezblock bei Euch in der Nachbarschaft bauen wollt, dann sind die Menschen in Eurem Kiez die Öffentlichkeit, die Ihr erreichen wollt. Konzentriert Euch also auf die Anwohner*innen, die Cafés und Geschäfte oder auch Kirchen Eures Kiezes. Vor allem Schulen, Kitas und Seniorenheime sind Eure Verbündeten, denn sie profitieren am meisten von einem Kiezblock. Versucht, Lokaljournalist*innen für Euer Anliegen zu interessieren, Ihr braucht in dieser Phase nicht auf die überregionale oder berlinweite Presse abzuzielen. Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit, die Ihr idealerweise kombiniert.

Social Media und andere Plattformen im Internet

Legt einen Account für Facebook und/oder Instagram an, den Ihr regelmäßig bespielt. Ihr solltet maximal 2–3 Leute für die Bespielung der Social-Media-Kanäle bestimmen, sonst wird es schnell chaotisch und wirkt inkohärent. Achtet darauf, den Hashtag #Kiezblocks zu verwenden. Ihr könnt außerdem für größere Reichweite Changing Cities taggen (Instagram: [@CityChangersDotOrg](#), Mastodon: [verkehrswende.social/@CCitiesOrg](#), Bluesky: [ccitiesorg.bsky.social](#)).

Die Plattform [nebenan.de](#) eignet sich auch super, um Ideen in der Nachbarschaft zu kommunizieren. Arbeitet in Eurer Kommunikation (Social Media, Pressemitteilungen, Präsentationen im Bezirksparlament etc.) mit visuellen Elementen, die idealerweise im gleichen Design gehalten sind und deshalb Wiedererkennungswert haben.

Website

Eine Webpräsenz ist immer gut, um bei Nachfragen auf etwas verweisen zu können sowie professionell und organisiert aufzutreten und schließlich, um einen Ort zum Download der Listen zu bieten. In der Anfangsphase ist eine eigene Website jedoch nicht unbedingt notwendig, jede Kiezblock-Initiative bekommt ohne hin eine Unterseite auf der Kiezblocks-Website. Entscheidet diese Frage auf Grundlage Eurer Kapazitäten – wenn es jemanden in Eurer Initiative gibt, der diese Aufgaben gern übernehmen möchte, dann umso besser.

Pressearbeit

Wenn eine Zeitung berichtet, wird es viel wahrscheinlicher, dass andere Euch unterstützen. Der „Tagesspiegel Leute“ ist ein super Anfang. Konzentriert Euch jedoch zunächst auf die Lokalpresse und legt einen kleinen Presseverteiler mit den Kontaktdataen und ggf. weiteren Infos von Lokaljournalist*innen an.

 **Pressemitteilungen** sind erfolgreicher, wenn Ihr ein paar Hinweise beachtet:

- Eine Pressemitteilung sollte immer einen aktuellen Anlass haben und nicht „einfach mal so“ verschickt werden. Zur Not schafft Ihr einen Anlass, organisiert ein Event oder knüpft an bestehende Konflikte und Geschichten an (z.B.: Worüber haben Journalist*innen zuvor schon berichtet?). Fragt Euch immer: „Warum sollten sich Journalist*in dafür interessieren?“ Im Internet findet Ihr viele Informationen zum Thema „Wie schreibe ich eine gute Pressemitteilung?“.
- Denkt daran, Zitate in Eure Pressemitteilung einzubauen.
- Nutzt die Einreichung eures BVV-Einwohner*innen-Antrages für ein Foto mit der/dem Vorsteher*in (sozu sagen die/der BVV-Parlamentspräsident*in) und für eine Pressemitteilung.
- Vermeidet zu kleine Forderungen, denn oft wird beim Unterschriften sammeln nach einem „Gesamtkonzept“ gefragt. Außerdem soll sich der Antrag ja auch lohnen.

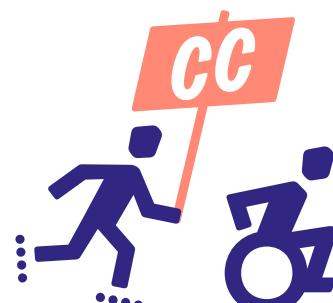
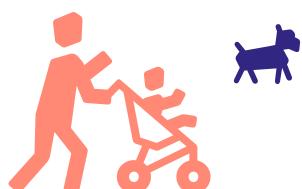
Die Menschen physisch erreichen

Dies ist die effektivste und wichtigste Methode der Öffentlichkeitsarbeit für lokale Initiativen. Druckt Flyer und verteilt sie auf Events, in Geschäften, Cafés, Schulen, Kitas, auf Märkten etc. Werft Flyer und Unterschriftenlisten in die Briefkästen im Kiez.

- Hängt Plakate im Kiez auf.
- Identifiziert eventuelle Prominente und große „Player“ (große Geschäfte, Supermarkt, wichtiger Verein etc.) in Eurem Kiez und gewinnt sie für die Sache.
- Organisiert lokale Events, wie z.B. Straßenfeste, Demos, Protestpicknicks etc. Ladet mehrere Lokalpolitiker*innen zu Euren Events ein. Hier können Euch die jeweiligen Fahrradfreundlichen Bezirksnetzwerke von Changing Cities oft weiterhelfen.



Am Ende ist das Wichtigste: Macht Euch keinen unnötigen Druck, alles besonders professionell oder perfekt zu machen. Bei der Öffentlichkeitsarbeit lernt man schnell dazu und es macht großen Spaß! In der Anfangsphase Eurer Initiative geht es vor allem um das Sammeln der Unterschriften. Dadurch erreicht Ihr schon viele Menschen und Eure Initiative wächst Stück für Stück. Tut Euch auch mit angrenzenden Kiezblock-Initiativen zusammen – je größer, desto stärker seid Ihr.



VERKEHRSPLANUNG FÜR DEN KIEZ

Zusammen mit dem Einwohner*innenantrag könnt Ihr zusätzlich eigene Ideen zu einem Verkehrskonzept einreichen. Das ist keine Pflicht, aber durch eine konkrete Ausgestaltung könnt Ihr die Wünsche und Bedürfnisse aus der Nachbarschaft erkunden und sammeln. So entsteht am Ende ein klares Ziel, dass viele gut finden und unterstützen. Damit wird es leichter sein, neue Menschen für Euer Vorhaben zu begeistern!

Nachdem Ihr eine ungefähre Ahnung davon erhalten habt, worauf Ihr achten müsst, könnt Ihr anfangen konkreter zu planen: Wie sollen die Straßen zukünftig gestaltet sein? Wie soll der Verkehr geführt werden?

Welche Herausforderungen gibt es im Kiez? Worauf muss geachtet werden?

Zuerst einmal solltet Ihr Euch überlegen, welcher Bereich genau zu Eurem Kiez gehört. Welche großen Straßen begrenzen den Kiez? Welchen Bereich möchtet Ihr genau betrachten?

Identifiziert die Straßen innerhalb des Kiezblocks, durch die aktuell der meiste (Durchgangs-)Verkehr fließt. Überlegt außerdem, wo es besonders viele mobilitätseingeschränkte Personen oder Kinder gibt. Hierzu zählen Orte wie Kitas, Schulen oder Altenheime. Diese Verkehrsteilnehmer*innen müssen besonders geschützt werden. Es gibt auch Orte, die häufig von Rettungsfahrzeugen erreicht werden müssen, wie beispielsweise Altenheime, Krankenhäuser oder Feuerwehrwachen. Auch diese gilt es im Kiez zu identifizieren, bevor es mit der eigentlichen Umstrukturierung losgeht.

Bauliche Maßnahmen und verkehrsplanerische Instrumente

Euer Kiezblock besteht im inneren Teil aus einem Netz an Nebenstraßen. Um das Gebiet herum verlaufen Hauptverkehrsstraßen. Beide Straßentypen müssen unterschiedlich geplant werden: Die Nebenstraßen sollen in den Kiezblocks vor allem dem Fuß- und Radverkehr und dem Aufenthalt dienen. In diesen Straßen geht es also darum, den Kfz-Durchgangsverkehr auszuschließen. Dazu können verschiedene bauliche Maßnahmen und verkehrsplanerische Instrumente eingesetzt werden.



Durch sogenannte Modalfilter wird die Durchfahrt des Kfz-Verkehrs verhindert. Hierzu werden meistens 5–6 Poller (oft kombiniert mit Pflanzkästen) so aufgestellt, dass Rad- und Fußverkehr problemlos hindurch können. Einzelne Poller sind umklappbar. Dies stellt sicher, dass z.B. Rettungsfahrzeuge oder die Müllabfuhr an alle Orte im Kiez gelangen. Es gibt sogenannte Diagonalsperren, welche die Durchfahrt von motorisiertem Verkehr auf einer Kreuzung verhindern. Die Pollerreihe erstreckt sich diagonal über die Kreuzung. Pkw sind hier gezwungen, in eine Richtung abzubiegen, anstatt wie bisher einfach geradeaus die Kreuzung zu überqueren. Für den Rad- und Fußverkehr ändert sich nichts, sie können weiterhin in alle Richtungen fahren. Die Installation von Diagonalsperren führt dazu, dass der motorisierte Verkehr in Schleifen durch den Kiez geführt wird. So werden gezielt Routen unterbrochen, welche als Abkürzung zwischen mehreren Hauptverkehrsstraßen dienen.

Neben den Diagonalsperren gibt es auch sogenannte Quersperren. Hier bildet die Pollerreihe eine Barriere über die Breite der Straße. Durch diese Sperren entstehen Stichstraßen, ähnlich einer Sackgasse. Kraftfahrzeuge können zwar bis zur Sperre auf der Straße fahren, müssen dann aber umkehren und auf der gleichen Seite wieder hinaus fahren. So wird der Durchgangsverkehr ebenfalls verhindert.

Auch Einbahnstraßen können dazu dienen, die Nutzung des Kiezes als Schleichweg zu unterbinden. Fahrradfahrer*innen können die gesamte Straße durchgängig in beide Richtungen nutzen, Autofahrer*innen müssen an den Kreuzungen abbiegen. Wichtig ist eine schmale Fahrbahn, damit die Verkehrsregelung von den Autofahrer*innen respektiert wird.

Auf Fahrradstraßen ist grundsätzlich nur Radverkehr zugelassen. In Wohnvierteln wird der motorisierte Verkehr auf Fahrradstraßen meistens durch Zusatzschilder freigegeben. In der Praxis erweisen sich Anlieger-frei-Schilder jedoch meist als wirkungslos. Es ist daher notwendig, jede Fahrradstraße durch eine oder mehrere Diagonalsperren vor Kfz-Durchfahrtsverkehr zu schützen. Sinnvoll ist es, Fahrradstraßen dort einzurichten, wo der Radverkehr gebündelt werden soll.

Bei Gehwegvorstreckungen wird der Bordstein eines Gehweges auf die Fahrbahn vorgezogen. Das passiert meistens im Bereich einer Kreuzung. Der Gehweg wird weiter in Richtung Mitte der Straße vergrößert. Dies verschafft dem Fußverkehr beim Queren der Straße mehr Sichtbarkeit, eine kürzere Strecke und damit auch mehr Sicherheit. Auch Mittelinseln helfen dabei, dass Fußgänger*innen die Straße einfacher überqueren können.

Um den neu gewonnenen Platz im Straßenraum zu verschönern und die Nutzung attraktiver zu machen, können Straßenmöbel aufgestellt werden und Pflanzen ergänzt werden. Neben neuen Straßenbäumen oder den Baumscheiben können auch Kübel mit Blumen bepflanzt werden.

Auf den Hauptverkehrsstraßen, die den Kiezblock umringen oder vereinzelt durch ihn hindurch führen, sind andere Maßnahmen gefragt. Sie dienen dazu, den Kfz-Verkehr leiser, sicherer und damit verträglicher zu gestalten. Hier geht es vor allem darum, allen Verkehrsteilnehmer*innen ausreichend Platz zur Verfügung zu stellen und keine Verkehrsart zu bevorzugen. Auch Radfahrende oder Fußgänger*innen sollen sich schnell, unkompliziert und vor allem sicher im Straßenraum fortbewegen können.

Eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf 30 km/h ist die effektivste und einfachste Maßnahme, um Lärm, Schadstoffe und die Zahl der Verletzten und Verkehrstoten zu reduzieren.

Umnutzung von Fahrstreifen und Kfz-Stellplätzen: Eine typische Hauptverkehrsstraße hat 6 Kfz-Streifen, zwei in jeder Richtung zum Fahren und zwei Parkstreifen. Ein Teil dieser enormen Fläche sollte für andere Verkehrsarten da sein. Beispielsweise lassen sich Fahr- oder Parkstreifen zu ÖPNV-Streifen umnutzen. So haben Busse eine eigene Spur. Auf dieser können sie fahren, ohne von Staus behindert zu werden. Ebenso sollten ausreichend Flächen für den Lieferverkehr frei bleiben. Hierdurch wird das Parken in zweiter Reihe verhindert und vor allem der Radverkehr weniger beeinträchtigt. Dort, wo vorher Autos geparkt haben, können jetzt Fahrradstreifen entstehen. Der neue Platz kann auch für Gehwegvorstreckungen, Fahrradständer und Baumpflanzungen genutzt werden.

Die aufgeführten Maßnahmen sind nur eine Auswahl. Falls Ihr noch mehr Instrumente kennenlernen möchtet (z.B. Kreuzungsumgestaltungen), könnt Ihr auf das unten verlinkte Dokument (Planung der Kiezblocks) zurückgreifen. Darin findet Ihr weitere detaillierte Informationen rund um das Thema Verkehrsplanung in den Kiezblocks.

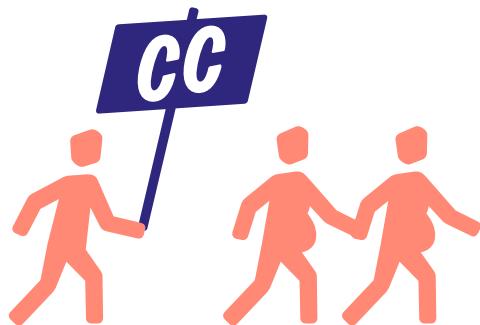


Gemeinschaftlich planen

Wenn Ihr wisst, um welches Gebiet es bei Eurem Kiezblock genau geht und Euch eine Übersicht über die verkehrsplanerischen Instrumente verschafft habt, könnt Ihr gemeinsam Euren Kiezblock planen. Dazu könnt Ihr eine Karte Eures Kiezes als Grundlage nutzen und verschiedene Elemente probeweise auf den Straßen „installieren“. Ihr könnt sie dann immer wieder umverteilen, bis Ihr zu einer oder mehreren Versionen kommt, die am besten funktionieren.

 Denkt daran, dass Ihr ein freiwilliges Angebot macht, Ihr müsst keinen perfekten Plan liefern – für die Umsetzung Eures Antrags ist am Ende die Straßenverkehrsbehörde zuständig!

- Detaillierten Informationen zur Verkehrsplanung: [Planung der Kiezblocks \(Google Doc\)](#)
- [Verzeichnis der Berliner Straßen](#), um Kategorien einzusehen
- Auf Karten aus dem [FIS-Broker des Senats](#) malen (sieht sehr professionell aus)
- Bis zu 6 Seiten DIN-A4-Kartenmaterial kostenlos herunterladen und ausdrucken: [inkatlas.com](#)



VISUELLE ELEMENTE UND LÖSUNGSANSÄTZE

- Schöne Bilder:
 - [Qimby](#)
- Gestaltung des Verkehrs:
 - [How to prevent rat running](#)
 - [Filtered Permeability vs Necessary Access](#)
- Radinfrastruktur:
 - [bicycledutch.wordpress.com](#)
 - [www.aviewfromthecyclepath.com](#)
 - [robertweetman.wordpress.com](#)

**IHR HABT FRAGEN?
WIR HELFEN EUCH!**

Changing Cities e.V.
Oberlandstr. 26–35
12099 Berlin

+49 (0) 30 25 78 11 25
kiezblocks@changing-cities.org

© Changing Cities e.V. 2026

**CHANGING
CITIES**

cc